Bisherige Lehren aus dem Ukraine-Konflikt

Gastkommentar. Die globale sicherheitspolitische Situation wird immer labiler. Russland testet gerade aus, wie weit es mit aggressiver Machtpolitik gehen kann. Dass das Vertrauen in die USA geschwunden ist, erleichtert Putin sein Vorgehen.

VON ERICH REITER

Die früheren Satelliten oder – wie die baltischen Staaten – Teilrepubliken der Sowjetunion fürchten angesichts der russischen Machtpolitik um ihre Sicherheit. Das ist zwar nicht ganz neu, denn die Angst vor einer Rückkehr russischer Machtpolitik war in einigen Ländern des Ostens permanent vorhanden. Seit dem Ukraine-Konflikt aber ist sie akut.

Nun kann man aus der Distanz zu den Ereignissen in Osteuropa zwar zu Recht fragen, ob diese Sorgen oder Ängste überhaupt begründet seien. Denn die Mitgliedsländer der EU, zu 96 Prozent identisch mit den europäischen Nato-Staaten, haben nicht nur die dreieinhalbfache Bevölkerung und weisen nicht nur die achtfache Wirtschaftskraft Russlands auf, sondern sind auch hinsichtlich der konventionellen Kriegsführung bei etwa dreifacher Truppenstärke besser aufgestellt als Russland. Und dahinter gibt es noch die USA.

Moskaus Instrumentarium

Es ist so wie früher: Russland versucht seine Einflusssphären zu erhalten beziehungsweise auszubauen. Zum russischen Politikinstrumentarium gehört die Destabilisierung aufsässiger Nachbarländer (Ukraine), das „Reiben" an den USA sowie der Versuch, Europäer und Amerikaner, aber auch die Europäer untereinander, zu entzweien. Nun gilt es, die Lehren aus dem Ukraine-Konflikt zu bedenken:

▸ 1. Internationale Verpflichtungen sind nichts mehr wert. Denn im Budapester Memorandum von 1994 haben sich neben den USA und Großbritannien auch die Russen der Ukraine gegenüber als Gegenleistung für Kiews Verzicht auf sowjetische Atomwaffen verpflichtet, ihre Grenzen zu garantieren.

▸ 2. Russland hat demonstriert, dass man nationalistisch geleitete Machtinteressen (ungestraft) auch gewaltsam durchsetzen kann. Die Wirtschaftssanktionen erfolgten ja erst nach dem Abschuss eines Passagierflugzeuges, für den Russland zumindest nicht direkt verantwortlich ist. Der Traum der europäischen Diplomatie, dass nationalistische Schachzüge heute nicht mehr möglich sind und die Politik von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit getragen ist, muss ernsthaft hinterfragt werden.

▸ 3. Was früher nicht relevant schien, hat jetzt vielleicht Bedeutung: Einzeln hätten die osteuropäischen Länder gegen ein aggressives Russland keine Chance.

Putin hat mit der Besetzung der Krim und dem Truppenaufmarsch an der Grenze zur Ukraine wohl auch getestet, wie der Westen darauf reagiert. Und der Test ist so ausgefallen wie erwartet. Der Westen war völlig unvorbereitet.

Die Europäer haben es bei hilflosen Protesten bewenden lassen, und die USA zeigen wenig Interesse, sich in Osteuropa zu engagieren. Ein Land wie die Ukraine, das sich stärker dem Westen zuwenden will, muss selber sehen, wie es mit aggressiven Russen zurechtkommt.

Brennpunkt Ostasien

Auch wenn Russland heute wieder als gefährlicher eingestuft wird – vor allem von einigen mittel- und osteuropäischen Ländern – so gibt es doch auch Länder im Westen, die im Verhältnis zu Russland so rasch wie möglich zum *business as usual* zurückkehren möchten. Der früher eingeschlagene Weg, Russland nicht als Feind zu betrachten, sondern als Partner, soll so schnell wie möglich weitergegangen werden. Das erzeugt natürlich gewisse Spannungen in Europa.

Der Brennpunkt der Weltpolitik ist nach wie vor Ostasien, wo die Interessen der USA und Chinas aufeinandertreffen. Ostasien und Südostasien werden aufgrund des ständigen Machtzuwachses Chinas und der dortigen ungelösten Konflikte sogar noch mehr im Zentrum des Geschehens stehen.

Die Interessensüberschneidungen der drei größten Volkswirtschaften der Welt (USA, China, Japan), die gefährliche Situation auf der koreanischen Halbinsel, die zunehmenden Ängste Japans (das, wenn es will, praktisch über Nacht zur Atommacht werden könnte) und die Territorialstreitigkeiten über riesige Meeresbereiche, inklusive der Kontrolle wichtigster Seewege, machen diese Region bedeutend und gefährlich zugleich.

Im Vergleich dazu sind die europäischen Probleme von geringerer Relevanz. Europa wird künftig noch stärker das Schicksal einer weltpolitischen Randlage beschert sein. Das ist aber auch wesentlicher Teil des Problems der Osteuropäer. Europa ist für die USA nicht mehr so wichtig und Russland ist aus US-Sicht kein globaler Herausforderer, sondern nur eine regionale Macht. Präsident Obama hat ja erklärt, Putin sei nicht aus Stärke, sondern aus Schwäche heraus aggressiv. Das stimmt insofern, als es Russland an den Voraussetzungen für eine Großmachtrolle vielfach fehlt. Aber eine regional starke Militärmacht ist es allemal.

Keine rote Linie der Nato

Die Europäer wiederum sind uneins (und werden es bleiben), wie man auf sicherheitspolitische Herausforderungen reagieren oder sich darauf vorbereiten soll. Das Vertrauen in die Verlässlichkeit der Bündnisverpflichtungen gerade seitens der europäischen Mitglieder wäre daher eine Grundvoraussetzungen für stabile Verhältnisse im Osten Europas. Wenn sowohl Osteuropäer als auch Russen keine Zweifel an der Zuverlässigkeit der Nato hätten, wäre abgesehen von bereits bestehenden Krisen- und Konfliktbereichen Frieden und Stabilität in Europa wohl bis auf Weiteres gewährleistet. Aber ist dem so?

Die Nato hat bisher noch keine zwingenden Maßnahmen gesetzt, um Zweifel an ihrer Bereitschaft zum Engagement für die Osteuropäer auszuräumen. Man hat eher den Eindruck, dass man Russland nicht reizen will, anstatt ihm rote Linien aufzuzeigen und etwa durch die Kündigung der Nato-Russland-Akte klar zu machen, dass „dieses" Russland kein Partner sein kann.

Unberechenbarere USA

Sicherheitspolitisch naive Gemüter meinen natürlich, dass harte Maßnahmen die heikle Situation noch verschärfen würde. Tatsächlich aber kann die weiche Haltung der EU leicht die Illusion erzeugen, dass weitere russische Machtpolitik problemlos möglich wäre. Die aktuelle Situation noch unsicherer macht, dass sich Obamas Amerika im globalen Rahmen einen Vertrauensverlust eingehandelt hat.

Beispiele dafür sind Ägypten (vielleicht war es richtig, Mubarak in Ägypten fallen zu lassen. Aber er war immerhin ein Verbündeter, und jetzt hat man in Kairo einen anderen Despoten im Sattel, der kein so guter Verbündeter ist) oder das Zögern im Vorgehen gegen Assad in Syrien. Die USA haben sowohl Georgien als auch die Ukraine zur Annäherung an die Nato ermuntert, beide aber dann gegen Russland nicht unterstützt.

Überhaupt wird das globale Engagement der USA geringer, die Weltmacht ist nicht mehr so berechenbar wie früher. Können sich ihre Freunde noch auf die USA verlassen, oder werden die Amerikaner nur noch handeln, wenn ihre Interessen direkt bedroht sind? Unter dem Aspekt der schwächer werdenden Weltmachtrolle der USA hat Putins Machtpolitik in Osteuropa durchaus strategische Relevanz: nämlich die Erschütterung der Zuverlässigkeit der Nato in Europa als Basis für die Ausdehnung der eigenen Einflusssphären.

E-Mails an: **debatte@diepresse.com**

DER AUTOR

Hon.-Prof. Dr.Dr. Erich Reiter (* 1944 in Fürstenfeld) ist Präsident des Internationalen Instituts für Liberale Politik Wien und Hon.-Prof. für Internationale Beziehungen an der Uni Graz. Zuvor war er Beauftragter des Verteidigungsministeriums für strategische Studien und mehrere Jahre Mitglied des Nationalen Sicherheitsrats. [BMLVS]

PIZZICATO

Die Rechnung

Beim Eurofighter sind neue Mängel aufgetaucht. Die Regierung soll nun im Geheimen sogar überlegen, die Flieger umzutauschen. Doch leider gibt es dabei ein kleines Problem.

Faymann: Haha, endlich können wir das Graffel zurückgeben! Sag, Gerald, hast du den Kassazettel eh noch im Ministerium liegen?

Klug: Ich habe keina Zettelna. Den muss der Norbert noch habna.

Darabos: Ähm, ähm, ähm . . . nein, den hat wohl der Platter behalten.

Platter: How do you do? Oder zu deutsch: Geht's noch bei dir? Ich habe den Zettel nie gehabt. Dabei hebe ich alle Rechnungen auf. Von jeder Jagd und jedem Murmeltier. Fragt besser den Scheibner.

Scheibner: Rechnung wo, Rechnung wie? Diese hatte ich noch nie! Die Rechnungen aus der schwarz-blauen Ära hat alle der Grasser.

Grasser: Ich schaue mal in der Schublade nach. Da ist die Rechnung vom Buwog-Deal, da von meiner Yacht . . . Sonst finde ich nur Rechnungen vom Kinderarzt. Vielleicht hat der Gorbach den Kassazettel?

Gorbach: Meine Schublade in Vorarlberg is too small für so eine große Rechnung. Aber der Schüssel könnte doch . . .

Schüssel: So leicht habt ihr mich nicht am Krawattl: Denn in meinen Schubladen sind nur alte Mascherln, die ich nicht mehr brauche.

Faymann: Na super. Künftig bestellen wir nur noch bei Amazon, da ist die Rechnung online. Hm, weiß wer unser Amazon-Passwort? (aich)

Reaktionen an: **philipp.aichinger@diepresse.com**

LESERPOST

Leserbriefe bitte an:
Die Presse, Hainburger Straße 33, A-1030 Wien oder an leserbriefe@diepresse.com

Es war „Kritikernotwehr"

„Der Schreiber gab in der Pause Fersengeld", Leserbrief von Ilse Gerhardt, 1. 10.

Ilse Gerhardt rügt, dass der Kritiker der „Presse", Harald Haslmayr, die Premiere der Klagenfurter „Fledermaus" in der Pause verließ. Das wäre ein Fehlverhalten, hätte Haslmayr seine „Flucht" nicht ausdrücklich erwähnt und, wie mir scheint, durch die Beschreibung der Dinge, die sich zuvor abgespielt hatten, begründet. So wurde sein Verhalten als Kritikernotwehr nachvollziehbar: als ein – in extremen Verhunzungskontexten – legitimes Mittel professioneller Distanzierung. Im Übrigen ist er nicht der erste Kritiker, der diese Protestform wählte, und es ist zu hoffen, dass er nicht der letzte bleiben wird. Denn um gewissen krassen Aufführungsunsitten zu wehren, scheint mir die Maxime „Aufstehen und weggehen!" didaktisch angebracht.

Univ.-Prof. Dr. Peter Strasser, 8010 Graz

In der Nachkriegszeit Sparsamkeit gelernt

„Gerechtigkeit und Generationen", von G. Walterskirchen, 29. 9."

Diesem glänzenden Plädoyer für die Jungen ist absolut zuzustimmen. Aber es ist zu ergänzen: Die ökonomische Schere geht zugunsten der Alten auch deshalb immer weiter auf, weil diese in der Nachkriegszeit gewohnt waren, mit den damals spärlichen Mitteln sparsam umzugehen, und bei dieser Gewohnheit geblieben sind.

Als Großvater, der reichlich „private Transfers" leistet (auch, weil sich Sparen nicht mehr auszahlt), staune ich oft über die große Zahl der Jungen in „schicken" Lokalen, auch wochentags, und beim Blick in die Einkaufswagen mancher junger Leute in Supermärkten: Energydrinks, vorverdünnte Säfte in Plastikflaschen etc.

Dr. Günter Lachawitz, 3400Klosterneuburg

Selbstzerfleischung ist nicht die Lösung

Zum Interview mit Ednan Aslan, von Köksal Baltaci, 27. 9.

Ednan Aslan meint: „Theologisch betrachtet ist es zu 100 Prozent legitim. Alles, was der IS macht und fordert, ist theologisch richtig und kommt in allen Grundwerken des Islam vor." Eine Aussage, der kein einziger Gelehrter in der islamischen Welt zustimmt. Umgekehrt wurde IS von allen einhellig verurteilt, und zwar nicht nur wegen ihrer Taten, sondern auch wegen ihrer Ideologie, die als Missbrauch der Religion zu werten ist.

Ich möchte nicht missverstanden werden. Natürlich brauchen wir innermuslimisch dringend Mut und Klarheit im Umgang mit Unrecht, Anfeindungen, Diskriminierungen und Selbstkritik, was die extremistischen Auswüchse und ihre Wirkung anbelangt. Und ja, ›